



AUSSENSICHT

Gudrun Kattinig antwortet auf Christian Fialas Plädoyer für Kostenübernahme bei Schwangerschaftsabbruch.

Es braucht eine sachliche Familienpolitik

Dreißigtausend Abtreibungen in Österreich im Jahr. 30.000 Herzen, die zu schlagen begonnen haben, werden gestoppt. 30.000 Menschen, die gezeugt sind, wird das Lebensrecht verwehrt. Und Herr Fiala, der ein Vermögen mit Schwangerschaftsabbrüchen verdient, verkündet sein Verständnis von Familienfreundlichkeit: Wenn es nicht ins Lebenskonzept passt, dann wird das Leben derer, die ohnehin noch keine Stimme haben, beendet. Einfache Lösung. Nein. Es ist nicht einfach. Wir wissen es alle. Gerade darum gilt es, genau hinzuschauen.

Mit Recht veröffentlicht keine Zeitung ein Foto, von dem, was bei einer Abtreibung einer Frau entnommen wird. So etwas ist absolut tabu. Zu Recht, weil es grauenhaft ist. Niemand möchte das Bild eines kleinen zerstückelten Kindes sehen.

Herr Fiala verdient an einer Abtreibung, unabhängig von der Methode, wenigstens 560 Euro. Dennoch sammelt er Spenden, um weiteren Frauen einen Abbruch ermöglichen zu können, und fordert eine Kostenübernahme aller Abbrüche durch die öffentliche Hand. Ist es das, was Frauen und Familien hilft?

Es braucht eine sachliche Diskussion.

Herr Fiala kritisiert Ungarns Familienpolitik und betont, dass dort die Abtreibungen ähnlich wie in Österreich immens hoch sind. Fakt ist, dass die Familien in Ungarn seit einigen Jahren vergleichsweise stark finanziell unterstützt werden. Die Abtreibungen gehen kontinuierlich zurück. Waren es im Jahr 2015 noch 31.184, so sanken die Zahlen im Jahr 2018 bereits auf 26.941. Ein Zusammenhang ist offensichtlich.

Ja, es braucht eine sachliche Familienpolitik, die sich an den Bedürfnissen der Menschen orientiert. Dazu gehört, alle Menschen im Blick zu haben. Auch und vor allem die schutzlosesten dieser Welt: die Menschen vor der Geburt. Und die Frauen in ihrer Not.

Viele Frauen, aber auch ihre Männer und Geschwister leiden oft lange unter den Folgen einer Abtreibungserfahrung. Sie brauchen Hilfe. Es gilt, finanzielle und andere Probleme zu lösen und nicht die Kinder zu beseitigen.

Gudrun Kattinig ist Geschäftsführerin des Katholischen Familienverbandes Kärnten.

PISMESTROVIC



Ballast-Abwurf

KARIKATUR: PETAR PISMESTROVIC



Betreff: Die Frauen-Schach-WM als Vorbild

Das Damenproblem

Haben Sie auch schon versucht, acht Damen auf einem Schachbrett so zu positionieren, dass sie sich nicht gegenseitig in die Quere kommen? Dieses sogenannte Damenproblem, das nichts mit den Problemen eines Harvey Weinstein oder Donald Trump zu tun hat, ist eine beliebte Aufgabe unter Mathematikern, die dafür 92 verschiedene Möglichkeiten errechnet haben.

Damen standen auch im Mittelpunkt der soeben zu Ende gegangenen Schach-WM der Frauen. Die erfolgrei-

che chinesische Titelverteidigerin Ju Wenjun und ihre russische Herausforderin Alexandra Gorjatschkina haben dabei vorgezeigt, wie man auch unter Zugzwang gelungene Rochaden macht, eine Pattsituation überwindet oder schachmatt setzt, ohne seinen Gegner zu verletzen. Schach im Schulunterricht könnte also eine nützliche Vorbereitung für die Hängepartien des Lebens sein, vom korrekten Umgang mit Damen und mathematischen Formeln ganz zu schweigen. **Erwin Hirtenfelder**

LICHTBLICK

Leben ist für Österreicher lebenswert

Aller Raunzerei zum Trotz: 72 Prozent sind laut Studie „sehr zufrieden“.

Herr und Frau Österreicher – quer durch alle sozialen Schichten und über 18 Jahre alt – sind mit ihrem Leben zufrieden. Und nicht nur das: 72 Prozent stufen es als „sehr lebenswert“ ein, der große Rest zumindest als „ziemlich lebenswert“. Wobei der Lebenswert-Index tendenziell mit dem Einkommen steigt, ergab eine kürzlich veröffentlichte Untersuchung der HDI-Lebensversicherung. Obwohl der Schwerpunkt der Studie für die Auf-

tragegeber naturgemäß auf dem finanziellen Aspekt lag, zeigt die Umfrage auch: Geld allein macht nicht glücklich – die Österreicher legen mindestens ebenso viel Wert auf Familie, gute Freunde und Gesundheit. Die Familie steht sogar noch vor dem finanziellen Wohlstand an erster Stelle. Das Volk der Raunzer jammert halt aus Tradition. Und ist im Innersten erfreulicherweise durchaus zufrieden.

Daniele Marcher